

DEUTSCHE BÄCKER-ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäder und Betriebsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 1), Befehlshof 57, "Gewerkschaftshaus"

Offizielles Organ
der Central-Praktiken- und Sterbe-Kasse der Bäder und Betriebsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Verbands-Mitglieder!

Die wiedererstandene Spartheorie des Herrn Schulze aus Delitzsch.

II.

Nicht nur vom Standpunkte des körperlichen und geistigen Wohlbefindens aus wäre ein Sparen in dem Sinne, wie die „Gelben“ es wollen, zu verurteilen, sondern auch vom Standpunkte der kulturellen Entwicklung und des menschlichen Fortschrittes aus wäre es entschieden verfehlt, wollte die Arbeitersklasse ihren Bedarf auf das Notwendigste beschränken und alles das vermeiden, was über die Notdurft des Lebens hinausgeht. Die Steigerung der Bedürfnisse und die Verfeinerung der Bedürfnisbefriedigung ist die Voraussetzung eines jeden Kulturfortschritts. Der Sohn des alten griechischen Philosophen Diogenes, der in einer Zonne wohnte und sich die Sonne in den Hals scheinen ließ, daß derjenige Mensch der Gottheit am nächsten stehe, der am wenigsten zu seinem Lebensunterhalt bedürfe, gilt heute nicht mehr und ist längst ins alte Eisen geworfen worden; heute wissen wir, daß derjenige Mensch in der Kultur den höchsten Rang einnimmt, der die edelsten und feinsten Bedürfnisse hat, der seinem Körper und Geiste alles das bietet kann, was Natur und Kunst herbringt, der sich und die Seinen teilnehmen läßt an allem, was das Leben Gutes und Schönes mit sich bringt.

Ganz genau so liegt es auch mit einer Volksklasse. Dadurch, daß das Proletariat nach höheren und besseren Bedürfnissen strebt und an den Errungenheiten der Neuzeit teilnehmen will, dient es der Kultur und fördert das Emporsteigen der Menschheit zu lichten Höhen. Würde es aber die gelbe Spartheorie in die Praxis umsetzen, so würde die Menschheit auf eine längst überwundene Stufe der Barbarei zurück sinken. Glücklicherweise fällt es den modernen Arbeitern gar nicht ein, die Rolle von weltfremden Usseten zu spielen und auf die Genüsse des Lebens zu verzichten. Sie lachen über die Sparapostel, die da Entzug predigen, während sie selbst ein gutes Leben führen und sie hubdigen lieber der „sozialdemokratischen Lumpentheorie“, weil sie Menschen sein und ein menschenwürdiges Dasein führen wollen.

Aber auch die Grundsätze einer gesunden Volkswirtschaftslehre widersprechen der gelben Spartheorie. Es klängt ja ganz nett, wenn man sagt, die Arbeiter müßten sparen, indem sie ihre Bedürfnisse auf das unentbehrlichste Maß einschränken. Aber wohin würde das in der Praxis führen? Nehmen wir einmal an, die große Masse der Arbeiter, hypnotisiert durch das gelbe Entzugsgebäude, würde vom Sparfeuer ergriffen und wollte nur noch das Notwendigste konsumieren und den Rest des Vohnes auf die hohe Kante legen. Die Arbeiter würden also kein Bier mehr trinken, keine Zigarette mehr rauchen, keinen Tabak mehr kaufen, keine Butter mehr essen und keinen Kaffee mehr schlürfen, sie würden keine weiße Bluse mehr tragen, keine Bücher und Bilder mehr kaufen, keine Konzerte und Theater mehr besuchen, keine Sonntagsausflüge mehr machen und keine Vergnügungen mehr arrangieren, kurz und gut, sie würden ein Hundeleben führen und an allen Enden und Ecken sparen. Wer möchte bestreiten, daß eine solche Lebendeweise auf das ganze wirtschaftliche Leben einen unheilvollen Einfluß ausüben und ganze Erwerbszweige mit einem Schlag brachlegen würde?

Und hier kann man wieder die doppelte Moral des Kapitalismus beobachten: Wenn von der sinnlosen Ver-

In Berlin lobt der Kampf! Mit 1900 gegen nur 4 Stimmen haben unsere dortigen Mitglieder am 28. Mai 1907 den Streik proklamiert! Tue jetzt ein jeder seine Pflicht, die „nützlichen“ Elemente, die Streikbrecher, von Berlin fernzuhalten. Der Sieg der Berliner Kollegen ist unser aller Sieg!

Schwendungssucht der reichen Leute und dem an Wahnsinn grenzenden Lügen, der oberen Schichten gesprochen wird, so hält man das Gehörn dieser Goldtonige in den Mantel der Liebe und rechtfertigt es sogar mit der Behauptung: „Es kommt auf diese Weise Geld unter die Leute, die großen und kleinen Geschäftleuten verdienen dabei und auch die Arbeiter haben ihren Vorteil davon, wenn sich ein solcher Goldstrom über eine Stadt ergiebt!“ Ja, es gibt sogar bürgerliche Sozialpolitiker, die in der Verschwendungssucht der Reichen den Nährboden für eine gesunde Volkswirtschaft erblicken und die das Züchten von Millionären als eine Befruchtung des Wirtschaftslebens betrachten. „Das Geld ist rund und muß zirkulieren!“ Mit diesem Satze entshuldigt man die Verschwendungsstiftung, wenn es sich um die reichen Leute handelt, während man den Arbeitern das Sparen als ein soziales Alibimittel empfiehlt. Das Gelände geben ist also bei den Reichen eine Tugend, bei den Arbeitern aber ein Laster! — Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus ist derjenige gesellschaftliche Zustand am besten, in dem die Massen-Kaufkraft sehr groß ist d. h. in dem die Arbeiter viel Geld verdienen und dies Geld wieder in die Zirkulation werfen dadurch, daß sie ihren Lebensunterhalt damit decken.

Scheinbar könnte man die moderne Genossenschaftsbewegung als eine Bestätigung der gelben Spartheorie hinstellen, zumal, da man häufig hört, daß Schulze aus Delitzsch der geistige Vater dieser Bewegung in Deutschland sei. Letzteres ist nicht einmal richtig und man schreibt, wenn man dies behauptet, ihm Absichten unter, die er mit seiner Idee gar nicht verbunden hat. Die modernen Genossenschaften versuchen zunächst den Zweck, durch Zusammenfassen und Organisieren der Rundschau, im Großen und dadurch billiger einzukaufen und dann die gefärbten Waren planmäßig und mit möglichst geringen Umläufen unter ihre Mitglieder wieder zu verteilen. Organisation des Wareneinkaufs und der Warenverteilung ist das erste genossenschaftliche Grundprinzip. Sodann geben die Genossenschaften zur Eigenproduktion über, indem sie diejenigen Artikel, an denen sie einen Massenbedarf haben, in eigenen Betrieben herstellen. Dies ist aber ganz etwas anderes, als was die gelben Gewerkschaften bezeichnen. Die Genossenschaften wollen die unnötigen Kosten des Zwischenhandels beseitigen und in gewissen Fällen auch den ersparten Unternehmungswinn ihren Mitgliedern zugute kommen lassen, um dadurch die Kaufkraft der selben zu steigern, die gelben Gewerkschaften wollen einen möglichst großen Teil des Arbeitslohnes aus der Zirkulation herausziehen und kapitalisieren, um dadurch die Kaufkraft der Massen zu schwächen. Erstere bringen also der Volkswirtschaft einen Vorteil, letztere bedeuten den Tod jeder gesunden volkswirtschaftlichen Entwicklung.

Lebhaft würden sich die Kapitalisten auch wohl bald auf die Hinterbeine setzen, wenn die gelbe Spartheorie wirklich Erfolg haben und ihre Anhänger zu Kapitalisten machen würde. Der gelbe Hauptling in Zürich scheint dies auch zu ahnen, denn er wendet sich gegen bereits vorhandene „Mißverständnisse“. Er spricht von der Industrie als der Quelle, aus der wir schöpfen wollen, um den Arbeiter auf den Standpunkt des Unternehmers zu bringen, d. h. ihm ein Kapital zu verschaffen, welches ihm erlaubt, auch seinerseits aus dem kapitalistischen Produktionsystem Augen für sich selbst zu ziehen. Dieses ist Ziel: Die Arbeitskraft eines jeden in einem gebürtigen Kapital einzusehen, misver-

sieben viele Arbeitgeber sofort wieder, weil sie durch den sozialdemokratischen Heftton gewohnt sind, jede Bestrebung der Arbeiter als einseitige Forderung an die Arbeitgeber, als Expressum, Bettlei oder Botwurz formuliert zu sehen. Daher lagten sich viele Arbeitgeber sofort nach Erscheinen der Gelben: „Das ist wieder eine neue Arbeiterforderung ohne Gegenleistung auf Kosten der Arbeitgeber!“ Nein, ihr Herren Arbeitgeber, so einfach wie die Sozialdemokraten machen wir Gelben uns die Arbeit nicht! Wenn der Arbeitgeber auch fraglos das größte Interesse daran hat, womöglich nur „mohlhabende“ Arbeiter zu beschäftigen, die am Gediehen der Industrie im allgemeinen und am guten Gang des Betriebes, in dem sie arbeiten, im besonderten interessiert sind, so muß doch ihr Interesse gerade dieser Industrie, deren Nutzen wir erstreben, bei Lohnforderungen gerade umgedreht vorgegangen werden, als es die Sozialdemokraten tun.“ Der Sinn dieser Ausführungen ist sehr dunkel und er wird auch nicht klarer durch die folgenden Sätze: „Wir Gelben sehen das Kapital als eine Triebkraft individuellen Strebens an, welches allein Fortschritt schafft, weil nur der einzelne erfundet, gründet und schöpft, die Masse stets nur folgt oder dann zerstört. Diese Triebkraft müßte bei Abschaffung des Privateigentums durch eine andere erzeugt werden. Die sozialdemokratische Triebkraft, die Zwangsarbeit des Juristischen Staates, würde, um den Preis jeder persönlichen Freiheit, vielleicht ein Vegetieren der Völker ermöglichen, der Kultur aber würde sie ein Ende bereiten.“

Der gute Mann versucht die beliebte Methode, der er den toten Lappen schwingt und auf die Sozialdemokratien schimpft, um dadurch seine Stellung zu stärken und seine Begriffsverwirrung zu verdecken. So viel steht fest: Entweder der Plan der Gelben ist ein frecher Schwindel oder er hat Aussicht, verwirklicht zu werden; im ersten Falle haben die Kapitalisten Ursache, sich darüber zu freuen, im zweiten Falle würde ihnen der Hals umgedreht werden. Denn wohin sollte es wohl führen, wenn die Arbeiter sich auf dem Wege des Sparsens des Kapitals bewächtigen würden. „Die Gelben“, so meint der Mann aus Zürich, „sehen das Kapital nur dann als nützlich an, wenn es der Lohn der Arbeit ist und wenn, anstatt sich in wenigen Händen zu kammeln, es sich verdienstentsprechend auf alle Volksschichten verteilt.“ Diese Möglichkeit wohnt der heutigen Organisation des Kapitals inne (Aktie, Anteile usw.); sie knüpft sich aber an die Bedingung des Sparsens dieser Volksschichten, des weniger Verbrauchens als man erwacht. Man wende nicht ein, das Sparen sei den Meisten unmöglich, das ist nicht wahr. Dagegen fehlt den Meisten der Sparfink, das geduldige Sammeln der Groschen zu Taler, der Taler zu Banknoten. Wer das bezweifelt, der bereise Frankreich, dort hat der Bettler noch keinen Sparstrumpf, und von den 600 000 gelben Arbeitern Frankreichs fehlt wenigen die Sparbüchse. Aber die Franzosen haben den Sparfink, der den Deutschen fehlt. Den Rest dieses Sparfins zu zerstören, ist das nächste Ziel der Sozialdemokratie; sie treibt damit zur Konzentration des Kapitals in die Hände weniger; sie ist von dieser Konzentration hypnotisiert, erkennt zwar den Abgrund, strebt ihm aber dennoch zu. Es ist also höchste Zeit, daß alle noch nicht davon Angestellten, Arbeitgeber, Arbeiter wie Bürger, für die Wiederherstellung normaler, wirtschaftlicher Begriffe und ihre Verbreitung unter der Arbeiterschaft wirken, durch Bedeutung des Sparsinns zuerst und Vereinigung mit dem Ersparten am produktiven Kapital.“

Wenn irgend ein Sinn in diesem vermorrenen Ge-

Wahr ist, so ist es der: die Sozialdemokratie, indem sie den Sparsinn zerstört", besorgt die Geschäfte des Kapitalismus, sie stärkt das Kapital und hauft es in immer weniger Händen zusammen, sie macht die Arbeiter immer mehr zu beschlissenem Proletarien; die gelbe Partei dagegen, die das Kapital nur als "Gohn der Arbeit" anerkennt, verteilt es auf alle Volkschichten und macht dadurch den großen Kapitalien ein Ende. Wenn dies wahr wäre, so hätte das deutsche Unternehmertum allen Grund, die Sozialdemokratie in jeder Weise zu fördern und die Gelben bis aufs Blut zu bekämpfen. Aber die Unternehmerklasse, die das Gegenteil tun, wissen ganz genau Bescheid, sie wissen, daß die gelbe Sparrtheorie ein auf die Dummeheit spezialierter Schwindel ist, und sie fürchten deshalb die "Sozialdemokratische Lumpentheorie", weil sie instinktiv ahnen, daß sie es ist, die den Kapitalismus bestreiten und der Arbeit zu ihrem Rechte verhelfen wird.

Sur Arbeitsmarktfälle

Die günstige Konjunktur des Arbeitsmarkts hält an. Besonders die Industrien, die im Freien arbeiten, sind voll beschäftigt, aber auch die andern Industrien, wie die Eisen-, Metall- und Maschinenindustrie, die elektrotechnische Industrie, chemische und Textilindustrie standen in voller Arbeit; beeinträchtigt durch die Witterung war dagegen die Bauwirtschaft und Konkurrenzindustrie. Was die Holzwirtschaft betrifft, so war die Beschäftigung in den Sägewerken und den holzbearbeitenden Betrieben infolge der Ausperrungen in letzter Zeit gering, der Bogenbau war gut beschäftigt, ebenso die Baumwollindustrie und Lederindustrie. Die an das "Reichsarbeitsblatt" berichtenden Arbeitsaufnahmestellen verzeichneten im Monat April d. J. für männliche Personen rund 178 000 Arbeitsgejüche und 164 000 offene Stellen, für weibliche Personen rund 44 000 Arbeitssuchende und 64 000 offene Stellen.

In unserem Beruf war bei den Facharbeitsmarktberichten der Befragungen um 5000 den gleichen Monat des Vorjahres im April eine Zunahme der Arbeitsuchenden um 27, eine Zunahme der offenen Stellen um 94 und eine Abnahme der besetzten Stellen um 71 zu verzeichnen. Es ist also eine Verbesserung der Arbeitsgelegenheit zu konstatieren; diese kommt aber in den Einzelberichten der Arbeitsmarktsituatie zum Ausdruck.

Es bringt bei dem Arbeitsnachweis die Zahl der
Arbeit-
suchenden Stellen
in den befreiten
Städten

Bei Wiedereinigung Ost-			
preußens in Königstein	115	88	88
bei Reichstag f. S.-S. in Berlin	453	276	269
Bei Wiedereinigung			
Concordia Berlin	242	223	23
Germania I Berlin	623	495	495
Germania II Berlin	291	223	223
Frankfurt a. M.	42	40	40
Reichsbm.	52	57	49
Erlöse	172	59	59
Reisek.	64	50	41
Breslau	232	262	262
Halle	188	154	154
Gieß.	106	73	73

Der Sachsen „Fritz“, — der Jude „Jewas“ —
und Paulsen „Platz“!!!

Unter Freiheit muss nicht stolpern, quälen
aber fliegen", wie böse Brüder in Südburkina liegen
würden. Ach! Was soll er noch frönen? Sie jüngsten
vom Reichsverband, die nieamt man mich zu freien,
die jedes in Hölle und Hölle, wenn ich der "hundert-
tausend" Friedensfertiger führen, die er abmorden. Der
Krieg der Mensch es Material ist, dafür bringt uns der
Sturm Gottes-Wiedergang. Ich meine aber bei Freien,
he, wo er es ja geboren hat; wo die jugendlichen Helden-
helden (Neger) bergen. Den Russen kann ich richtig
behaupten. Freiheit! Da ersten Gewinner hatte ich die Ge-
legenheit, bei es feindlichen Reiter uns Hass zu
halten. Solche Rache! Als ich in die Städte jenseit
kam, las den jungen Frei voll von böse Ritter. Das
Frei folgte ich mit mit die Dinger was und wollte sie
verschränken; aber was ich ich zu meinem Schaden, die wort-
losen immer wieder, quellen mir alle an, freuten sich und
hatten mit ehrlichkeit verloft. So jetzt es sein Vertrauen!
Der Krieger ihm seid ja zu jagen, wie mich durch die
Schlachten, aber war mit dem Frieden, bei je Hart-
mann "Grafenreiter" läuftest. Unter "Sie" meine ich die
Widerkehr seines Strich. Frei und hat er in St. 4
der "Grafenreiter" mit lene Worte, als das ein "Grafenreiter".
Bei einer alten Frei, was ich wenig der "Grafenreiter" gewusst
habe. Er ist in die Frei meine alten Freiheit den
aller tapferen Freiern nach aufzugehn zu helfen. Solche
Helden müssen der Weltwelt erhalten werden. Rein
freies "Grafenreiter" hat jedoch nicht mehr ist den
Reisigen der lange Weg verhindern kann, kann ich keine
nie haben, aber weil Frieden mit Friedenheit hat. Der
alte Frei sage er nämlich, dat er en jolien Schriftung
mitrichten willie was jetzt es machen können, alle

	Arbeit- suchenden	offenen Stellen	besetzte Stellen
Hannover	191	123	123
Frankfurt a. M.	137	91	91
Elberfeld	88	88	88
München	370	221	203
Nürnberg	40	40	22
Chemnitz	270	209	207
Dresden	355	245	245
Leipzig	475	421	417
Stuttgart	155	115	115
Freiburg i. B.	58	53	51
Heidelberg	62	56	56
Karlsruhe	99	81	69
Mannheim	168	147	118
Pforzheim	12	20	12
Hamburg	490	681	490

Insgesamt haben die obigen Arbeitsnachweise 5570 Arbeitssuchende, 4541 offene Stellen und 4233 Vermittlungen gebucht. Von den Stellen und Vermittlungen waren jedoch 994 nur Aushilfen von letzter Zeit. Auf 100 offene Stellen kamen 122,9 Arbeitssuchende gegen 110,3 bzw. 124,5 in den beiden Monaten. Das Überangebot von Arbeitskräften ist wohl in der Hauptsache auf den Zugang der Ausgelernten zurückzuführen, die nach Ablegung ihrer Lehrzeit möglichst rasch den größeren Städten zustreben; die Überfüllung des Arbeitsmarkts in Berlin resultiert aus der dort stattfindenden Bewegung, die eine Reihe Elemente nach der Reichshauptstadt gezogen hat. Verschiedene Nachweise, namentlich Karlsruhe und Mannheim, zeigen, daß tüchtige Kräfte auf's Land ziehen, sonst liegen Anmerkungen der Nachweise nicht vor.

Soweit eine Beurteilung der Arbeitslage unseres Betriebs möglich ist, ist das Ergebnis kein besonders gutes. In den Reihen, den die vorliegenden Ziffern umfassen, fällt ein Ereignis, das eine besondere Schwankung verursacht hätte. Die Ziffer von 123 Arbeitssuchenden auf 100 offene Stellen, die bei Außerberücksichtigung der Ausbildungsstellen gar auf 157 steigt, zeigt also einen Standort überzähliger Arbeitskräfte, der in verschiedener Weise Einfluss auf die Lage der Bäckerarbeiter überhaupt ist und nicht unberücksichtigt bleiben darf.

Eine Werthübung der gewerkschaftlichen Organisationsarbeit.

Zu einer Zeit, wie gegenwärtig, wo jeder Tag von wirtschaftlichen Kämpfen zwischen Arbeit und Kapital zu berüthen weiß, wo einerseits die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter bemüht sind, durch die Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihre soziale Lage zu heben, anderseits aber wieder alle diese Bestrebungen von dem organisierten Unternehmertum bekämpft werden und somit ein Zustand besteht, wie er der heutigen Ordnung der Dinge nur einmal eigen, ja sogar ganz un trennbar von ihr ist, und fñh bei dem ergriffenden Kläffenbewegtheit der Arbeiter und dem auf seinen Seite gleichfalls bedrohten Unternehmertum ganz natürlich verhärtet zu sein, ist es ebenso erstaunlich wie interessant, einmal ein Urteil zu vernehmen, das unmöglich Aufstand daran erheben kann, gehört und beschiet zu werden, als es von einer Seite kommt, die ganz außerhalb der Interessenphäre und des Interessenstreites von Arbeitern und Unternehmern steht. Wir meinen hiermit den neuesten Bericht der

Württembergischen Gewerbe-Inspektion, den wir, soweit es sich auf die Beurteilung der gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter bezieht, im Auszuge wiedergeben und dessen bemerkenswerte, den Kulturstand der gewerkschaftlichen Organisationen anerkennende Ausführungen wie folgt lauten:

Die äöhe Unabhängigkeit der Arbeiter an ihre Gewerkschaftsorganisation beruht auf der durch eine lange Reihe von Tatsachen gewonnenen Überzeugung, daß bei der heutigen Konzentration der wirtschaftlichen Machtmittel die Gewerkschaft allein noch imstande sei, den Arbeiter vor einer zu weit gehenden sozialen und wirtschaftlichen Abhängigkeit zu schützen. Die Leistungen, welche die Gewerkschaften den Arbeitern zu bieten bestrebt sind, sind sehr vielseitig, zunächst auf geistig-sittlichem Gebiet: Schaffung und Erweiterung von Bildungsgelegenheit durch Arbeiterbibliotheken, Arbeiterlesesaale, Vorträge über allgemein bildende Gegenstände, Fachkurse zur bezüflichen Weiterbildung, Ausgleichung der Fehler einer vernachlässigten Lehrausbildung; sodann in wirtschaftlicher Hinsicht: Verbesserung und Sicherung der Lohnverhältnisse durch Abschluß fester Tarifverträge, Unterstützung bei Arbeitslosigkeit, wenn sie infolge von Konjunkturveränderungen oder technischen Umwälzungen, sowie bei Streiks und Aussperrungen eintritt, unentgeltliche Beratung durch die Arbeitersekretariate und kostenlose Vertretung vor dem Reichsversicherungsamt, Gründung von Konsumvereinen zur Verbilligung des Einkaufs bezw. zur Verhinderung von Preisaufschlägen."

Besonders beachtenswert und wertvoll ist das, was der Bericht über die Tätigkeit der organisierten Arbeiter bei den Institutionen der deutschen Sozialgesetzgebung zu sagen weiß. Wenn damit auch nichts neues gelegt worden ist, so ist es insofern für eine richtige Beurteilung gerade um deswissen beweiskräftig, weil den Berichterstattern die Erfahrung zur Seite steht, wenn sie sagen: „Die Mitwirkung der Arbeiter bei der Durchführung der sozialen Gesetzgebung wird durch die gewerkschaftliche Schulung der Arbeiter wesentlich vorbereitet und gefördert und in den Vorständen der Krankenkassen, in den Schiedsgerichten, in den Ausschüssen der Versicherungsanstalten sitzen organisierte Arbeiter, deren Sachkenntnis den Verhandlungen wesentlich zufließen kommt, wie umgekehrt auch sie selbst in sachlicher Behandlung der einschlägigen Fragen sich betätigen und dadurch lernen können.“

Ganz besonders aber empfehlen wir den Scharf-
mäthern des Unternehmertums sowie den Ignoranten der
gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter und auch den
Staatsbehörden, die da glauben, den Bestrebungen der
gewerkschaftlich organisierten Arbeiter mit allen Mitteln
entgegentreten zu sollen, die folgenden Sätze des Berichts:
„Der erzieherische Wert und bildende Einfluß der Gewer-
kschaften auf die Arbeiter wurde von den Unternehmern
vielfach übersehen oder nicht zugestanden, obwohl gerade
diese Seite der gewerkschaftlichen Tätigkeit, durch welche die
Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiter sehr gehoben und
gefördert wird, auch den Unternehmern selbst zugute
kommt.“

Dieses Urteil über die Gewerkschaften ist, wie man sich denken kann, der Unternehmerpresse ein Grenz und ganz besonders erregt es das Missfallen der scharfmächerischen „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ des Herrn v. Reischwitz. Um der gewiß einwandsreichen Beurteilung des Berichtes gegenüber den Schein der Sachlichkeit zu wahren, schreibt sie mit süsssaurer Miene: „Gewerkschaften und Gewer-

wohlgestellter, sogar unverheirateter Mittelstandstreter mit'm Großbetrieb, auf der anderen Seite ein durch die Liebe janz aus dem Häuschen jejangener Schuhwaren- und Zigarettenhändler, als Bäckerhandwerkstrichterpräsident. Denn wieder auf einer Seite ein selber Schauspieler und nebenan ein paar Kassenrendanten mit det verbackengeterte Feld und so nebenbei mit en paar Kleinigkeiten vorbestrafen, aber jetzt schon wieder die Ehrenrechte besitzenden „leibigen Schriftsteller“. Det passt wohl mit Recht un würde der Name Studdelmuddel so ziemlich alles gezeigt haben. Die Dichter, die sich ja in die Leimruten rumdrücken und sich da mal sehen lassen, sind allerliebste Hengels. Die arbeiten wohl schon auf det Hartmannische Liedertbuch, wo man von det Preisaußschreiben schon jar nicht mehr hört; aber mit der Zeit wird sich ja doch was ändern. Ich will mit heute schon verpflichten, bei der nächsten Gelegenheit ein paar Bundeslieder an Hartmann auszuhändigen, det heißt, det er se hier „Unterm Strich“ abdrucken kann, un de Prämien, die er druss gibt, kann er noch der Hauptredaktion unter Chiffre „Strauchtiere“ einsenden. Es wird dort schon in gewissenhafter Pflicht an den Dichter auszehändigt werden. Det kann ich aber heute schon versprechen, solche niedliche Sachen wie mir Nieselpriem es's mitgebracht hat, kann ich allerdings nich liefern un will ich daher doch den ersten Preis nich für mich in Anspruch nehmen. Da erzählt mir nämlich Nieselpriem, det in den Leimruten Nr. 3 vom 8. Februar folgendes hübsche Gedicht steht:

Wir scheuen die Freiheit,
Wir schüren den Haß,
Wir treiben Gemeinheit
Ohr' Unterloß.
Wir hassen die Schläger,
Die zu uns kommen,
Und lieben die Nonnen,
Die Dummen und Frommen.
Wir lieben die Michels
Sowohl auch die Peters,
Und nehmen die Beiträge
zu Kartätscher.

Wenn man bedenkt, dat en jeller Dichter jo en offenen
Festöndnis ablegt und „Reichmann“ es noch abdrückt, jo
kommt man ohne Weiteres auf den gemeinen Trick von
Robert Huth. Da ha'm die Jelben aber wieder wat je-
leistet! Yet, wenn die Kunststücke bei de Jelben so weiter
schaun, fühl' ich mir veronlaßt, mir bei dei jelle Künstler-
heim aufzuhören zu lassen. Det Ding mit den Huth hatte
mir doch en leives Verfallruhen entlaadt un mein Freund
Pieckheim hat, als er det jüdci hat, sich uss en Knopf
gesellt un mit de Meene au det Lied, uss de Parodie
„Lied' Walloland“, möglt ruhig sein, der Hartmann het det
„krönige Schwein“, (weches doch unter den Preisliedern er-
wähnen wird) den Tott jeichlagen. Erst hat Huth Rosch-
mann um 16) M angepumpt, ist mit ihm bei Schultheiß
Wener Schnitzeln essen jeiangan, nu aber hat er den ehr-
lichen Seemann an det Licht gesellt, het dat ganze Ding
nich noch Ursundewäldung riecht. Det is aber nu nech
nich allen3, wat die Jelben gemacht haben. Die Geschichte

schäften sind doch wohl ein großer Unterschied! Wir sind die leichten, die es ableugnen wollen, daß gewisse Gewerkschaften nicht allein für die in ihnen organisierten Arbeiter, sondern auch für die Erhaltung des sozialen Friedens und für die Herstellung esprieller und fruchtbare Verhältnisse einen durchaus wohltätigen Einfluß gewonnen haben. Über wir kennen leider eine so große Anzahl anderer Gewerkschaften, von denen das Gegenteil gilt und auf die sich keine einzige der Lobpreisungen des württembergischen Berichtes anwenden läßt.

Allerdings: Gewerkschaften und Gewerkschaften sind ein großer Unterschied. Was unter "gewissen" Gewerkschaften verstanden werden soll, das hätte auch geradezu gefragt werden können. Es sind hier offenbar die vom Unternehmertum protegierten "gelben" Gewerkschaften gemeint; jene Gebilde, die das Sammelbeden des Hodenfaches bilden, der sich — wie überall — auch in der Arbeitsklasse findet und jede Gelegenheit benützen, den organisierten Arbeitern bei ihren Kämpfen um eine bessere Lebenshaltung in den Rücken zu fallen. Das sind Elemente, die, nachdem sie ihre "Schutzbefehl" getan haben, nach Beendigung des gewerblichen Krieges als zur Arbeit minderwertig, ja als unbrauchbar, von den Unternehmern entlassen werden müssen, ganz abgesehen von einer gewissen Gefahr, die das Verbleiben solcher Menschen für das öffentliche Leben mit sich bringt.

Das der Bericht der Württembergischen Gewerbeinspektion sich auf die "Tätigkeit" und das Verhalten dieser Elemente bezöge, ist ganz ausgeschlossen und um deswegen schon gar nicht anzunehmen, weil der Bericht sich auf eine längere Zeit der Beobachtung und des Studiums aller für ihn in Betracht kommenden Umstände stützt, die Schutzelemente des Unternehmertums aus den vorher genannten Gründen aber immer nur Gastrollen geben.

Schließlich leistet sich das Unternehmerblatt das billige Vergnügen, den Herren Gewerbe-Inspektoren den Platz zu geben, indem es schreibt: "In Hinsicht hierauf aber möchten wir den Verfassern des obigen Berichtes anraten, sich die Welt doch noch etwas genauer anzusehen, bevor sie Meßlameartikel für das Gewerbswesen schreiben und dazu beitragen, die noch reichlich vorhandene Verwirrung in den Kreisen der Arbeiter zu vermehren!"

Die Verfasser des Berichtes werden und dürfen sich durch derartige, eigentlich ziemlich unverantwortliche Ausführungen des Unternehmerorgans nicht irre machen lassen, sondern werden in ihrer Berichterstattung nach wie vor bei der Wahrheit bleiben. Ihr Urteil fällt weit mehr ins Gewicht, als die Meinung der Arbeitgeber-Zeitung, weil es die Dinge nicht durch die Brille des Schatzmeisters sieht, sondern auf Grund der täglichen praktischen Erfahrungen beobachtet, die ihr schönes aber schwieriges Amt ihnen in ausreichendem Maße bietet. Sch.

Behördliche Lehrlingsvermittlung.

Jährlich um die Zeit der Schulentlassungen beginnt seitens der verschiedensten Organe, staatlicher sowohl wie privaterlicher Oberstrebz, ein Wettkampf, in dem die Erziehung eines Schulenklasses Jungen als Handwerkslehring den Preis bildet. Während sich die privaten Vermittler gewöhnlich in die weit von der Heerstraße der Kultur gelegenen "Faggründe" Ostelsiens, Schlesiens usw. begeben, suchen die patentierten Vertreter des Handwerks, die Handwerksschämmern, in der Nähe das

en fleißigstes Mitglied war, ist jetzt auf Wunsch Hartmanns ein sozialdemokratisches Verbandsmitglied geworden. Hat der Schuhwaren-Bäcker-Mittelstandsvereinpräsident es, wollte ihn noch retten, da war er wohl doch schon zu spät. Höhne konnte seine Mästbuden, die er so für den Zellen inne hatte, nicht ändern und sah sich nun heran, bei den schadenfreien Röten seinem Herzen Lust zu machen, die ja für ein Brandmarken solcher jungen Schweinefelle, d. h. Gesellentreue, ein offenes Feind sein und jetzt Verstandnis besitzen. Über den Streik sind die Zellen nun doch einig und haben ihr Problem gelöst. Das ist so viel gesagt, sie arbeiten bei einem Streik nur bei jungen Knechten, die nicht bewilligt haben. Das ist bei den anderen ja nicht arbeiten dürfen, haben keiner verjessen. Alle bis jetzt jüngsten Kleinigkeiten sind noch jetzt nichts, jenen das jüngste vorgetragene Ereignis! Das Kind ist doch so originell und doch so inhaltsreich, das ich heute nicht mehr dran injehen kann. Nun gestatte ich aber, daß Hartmann aus meiner hier zum Besten liegenden Kratziere-Arbeit alles abdrückt, bevor die ganze Zelle bei den Röten sind, womit ich verbleibe.

Butterschnickelkamm.

Lieber Redakteur!

Ein Schauspiel für Götter! Na, na, na was ist denn los gewesen? Lieber Redakteur, Du ahnst es ja nicht — Gesellenauswahl ist gewesen! Mein Lieber! Ist denn das ja was besonderes, Gesellenauswahl? Wo war sie denn? Na in Niel, und die ^{fff} Verbandsgesellen wollten sogar noch Mandate schnappen, aber leider die Gelbsucht hat sie erhobt, ein Gaudium für Götter. Na, eine Freiheit haben diese ^{fff} Röten" obendrauf noch besessen, nämlich, bevor das Wahlergebnis veröffentlicht wurde, brachten sie noch einen Antrag ein, wonach ein Mitglied des Verbandes und ein Mitglied der gelben Kunstreihervereinigung als Beisitzer fungieren sollten, um so weit wie möglich einen eventuellen Berliner Schwund, o Baron, ich meine sich von der Ehrlichkeit überzeugen zu können. Hat aber alles nichts genutzt, das gelbe Fieber war zu groß und das alte, wunderliche Gespinn ist trotzdem durchgeflossen. Der liebe Obermeister ist jetzt wieder gut bei Laune, er ist diese alte Drosche schon so gewohnt, daß er sich gar keine rot lackierte wünscht. Nun kommt aber erst noch ein Spaz. Rimm Dir, lieber Redakteur, nur erst ein Taschentuch zu Hand, damit Du keine Nachtränen ja nicht in Druderischwärze fallen läßt. Here kloß mal zu! Das neue Gesellenauswahl hat, nein er will, jetzt Forderungen an die Innungsmeister stellen, und sogar 20 Proz. Lohnzuschlag fordern. Wie lange wollt Ihr denn noch warten, ehe es bei Euch so weit gekommen ist, daß ein nengewählter Auskusch sofort mit Forderungen an die Kanzler beruft? Mein wirklich. Ihr seid noch weit hinter den Rüßen, o Baron, ich meine hinter den gelben Handen, zurück. Was meinst Du, wenn der gelbe Schierengustos dies sieht, da wird aus dem Verbandspräsidenten ein Hundeklangler. Ist ja auch noch ein ganz schöner Titel, als zweiter Kanzler neben dem ersten Kanzler Völker zu sieben. Nun holt aber bloß Deinen Mund und erzähle anderes Mal mehr.

Euer aus Niel.

"Edelwild" zu erjagen. Die Provinzial-Erziehungsanstalten, Korrektionshäuser, Waisenanstalten usw. bergen noch eine Masse junger Leute, die der "päderlichenucht" der Handwerksmeister nicht entheben können und daher in der "Obhut" eines solchen am besten verwahrt sind. Vor uns liegt ein Birkular, welches die Handwerksschämmen in Düsseldorf unter dem 2. Mai an sämtliche Innungen und Vereinigungen des Kammerbezirks verfaßte und folgenden Wort laut hat:

Zwischen der Handwerksschämmen und dem Herrn Landeshauptmann der Rheinprovinz, dem die Provinzial-Erziehungsanstalten unterstehen, ist eine Vereinbarung getroffen worden, die die Zuführung von Zöglingen dieser Anstalten als Lehrlinge an geeignete Handwerksmeister bezeichnet. Handwerksmeister, die einen Fürsorgezögling als Lehrling einzustellen wünschen, wollen dies der Handwerksschämmen mitteilen. In der Mitteilung ist das Handwerk, die Größe bestimmen und die Zahl der vorhandenen Gesellen und Lehrlinge sowie die Konfession des Meisters anzugeben. Der Herr Landeshauptmann wünscht aus naheliegenden Gründen die Zöglinge vorzugsweise auf dem Lande untergebracht zu sehen. Besonderen Wert wird ferner darauf gelegt, daß der Zögling nach bestandener Lehre die Gesellenprüfung ablegt. Wir ersuchen den Vorstand um gefällige Besannung dieses Schreibens in der nächsten Innungssammlung und hoffen, daß viele Handwerker von dieser Möglichkeit, einen Lehrling einzustellen, Gebrauch machen.

Wir sehn schon, wie sich unsere rheinischen Bäckermeister mit der jungen schwelzend, auf diese jungen Leute stützen. Denn es ist eine Tatsache, daß es für die Bäckermeister äußerst schwierig ist, sich einen Lehrling zu beschaffen. Die Eltern der jungen Leute haben es hier fast durchweg begriffen, sehen es ja auch tagtäglich vor Augen — Petrus, Thoßen, Stinnes, Hannibal und wie die Schlotjunker alle heißen mögen — daß von dem goldenen Boden des Handwerks nichts mehr übrig geblieben ist, als wie die Legende. Hat nun ein solcher Fürsorgezögling die Lehre bestanden, die Gesellenprüfung — worauf besonders Wert gelegt wird — abgelegt, dann tritt dieser mittellose, höchstens noch von den "liebevollen" Augen der Polizeiaufschwärze junge Mann ins Leben hinaus. Schon und verärgert, vielleicht als "Verbrecher" gestempelt, harrt er nun nach all dem lieblosen Vorleben der Tätigkeit als Bäckergeselle. Geringer Lohn, lange Arbeitszeit und was der hervorsteckenden Merkmale unseres Gewerbes noch mehrere sind, beweisen dem jungen Manne, daß die "goldene Freiheit" mitunter dem Aufenthalt im Korrektionshaus gleichzustellen ist. Es braucht uns deswegen gar nicht Wunder zu nehmen, wenn man so häufig von "überbesserlichen Menschen" in den Gerichtssachen liest. Erträgt doch die Gesellschaft in den meisten Fällen selbst schuld daran. Man ändere nur die bestehenden Verhältnisse und wir sind der festen Gewißheit, daß auch die Handwerksschämmen nicht mehr nach Fürsorgezöglingen zu greifen brauchen, um den Handwerksmeistern willige und billige Arbeitskräfte zu verschaffen. Wenn es nun in dem Schreiben heißt: "Der Herr Landeshauptmann wünscht aus naheliegenden Gründen die Zöglinge auf dem Lande untergebracht zu sehen!" so müssen wir gestehen, beim Lesen der Zeilen uns an den Kopf gefaßt und nachgedacht zu haben, welche "naheliegenden" Gründe denn wohl vorhanden waren. Das auf dem Lande in noch weit mehreren Fällen wie in der Stadt, nicht alles so ist, wie es seit soll, ist eine hinzänglich belastende Tatsache.

Wie sieht es die Befolzung der bundesrätlichen Bestimmung vom 4. März 1896 auf dem Lande aus? Denken wir uns, der Gemeindeschulz, Amtmann oder wie man den "Dorfhüllen" gerade nennt, ist zufällig Bäckermeister, Land- und Schankwirt und Bergleiter mehr. Wird der sich viel um die gesetzlichen Beschränkungen der Arbeitszeit kümmern? Ist die Arbeit im "Boden" getan, geht's aus Feld hinaus oder auf den Kulturerbod, um zu munden, vielleicht gar halbe Tage lang das Brot an die Kundschaft zu bringen. Von der Einhaltung der geistlichen Arbeitszeit kann da nicht die Rede sein. Ist der junge Mann doch recht in "päderlicherucht" zu halten und das heißt: viel arbeiten. Das es in dieser Beziehung aber noch viele Habendächer gibt, dafür liefern wir in dieser Zeitung schon oft den Beweis. Wie sieht es nun aber auch noch in technischer Ausbildung — und das ist doch wohl nicht das geringste — aus. Grobes Schwarzbrot, ein gemischtes Brot, zweimal gemahlen genannt, ein einfaches Weizbrot und ein paar Brötchen sind das ganze, was auf dem Lande hier hergestellt wird. Zu Tieren, Pflanzen und Weihnachten ein paar Rosonungen, von denen das "Rezept" noch aus der Zeit stammt, wo der Großmutter die Großmutter nahm, vollkommen den jungen Mann in der Feindäderci. Sind zum Unterbringen auf dem Lande die Gründe einer beruflich vollendeten Ausbildung schon recht fadenscheiniger Natur, wie siehs da aber erst mit der theoretischen Weiterbildung, und was auch nicht aus dem Auge gelassen werden darf, mit der fiktiven Verwahrung und noch vielem andern aus. Fortbildungsschulen, wo das nützliche Wissen der jungen Leute erweitert, wo man ihnen Buchführung, Rechnen usw. beibringen könnte, gibt es auf dem Lande nicht. Doch in fiktiver Beziehung auf dem Lande noch vieles zu wünschen übrig bleibt, ist von unseren Pädagogen schon des öfteren gesagt worden. Das alles sind Gründe und Tatsachen, die u. G. nicht übersehen werden dürfen, ehe man den oben siebenden Satz schreibt.

Sollte aber das Ferabhalten von der alles "verrohenden Sozialdemokratie", womit man die Tätigkeit der Gewerkschaften, Auflösung zu verbreiten, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verbessern, bezeichnet, die nahe liegenden Gründe sein, dann verstehen wir der Rede dunkler Sinn. Aber nur gemacht, auch die Zeit wird noch kommen, wo das Landproletariat seine Rechte geltend machen wird. Geltend machen wird trotz Musterer und Klubunterter, trotz himmlischen und irdischen Gendarmen.

Aber auch diese Gelegenheit möchten wir nicht vorübergehen lassen, um unsern Kollegen, vor allem aber den organisierten Gesellen zu sagen: "Seid Ihr Vater und Mutter den vielleicht Eurer Obhut anvertrauten Lehrlingen." St. G.

Warum der Seimunterwandel den „Gelben“ die Bedürfnislosigkeit predigt.

Buchdruckereibesitzer Hartmann, der geistige Hefterkasper des gelben Bäckerbundes und Beforwart des Leib- und Mogenblattes der "Gelben", stand am 17. Mai a. S. vor dem Berliner Oberbürgermeister. Käger war er sogen. Vorwart in der Hochdruckfabrik des Herrn Hart-

mann und der Streit, der zwischen dem Käger Kreuz, einem 24jährigen Mann und dem Beforwart dreiste sich in der Hauptstadt um die Frage, ob 40 M — vierzig Mark — pro Monat eine angemessene Entschädigung seien. Der Käger hat durch seinen Vater, den verschwundenen Freimaurerlogen angehört, wie Herr Hartmann, bei diesem am 19. März probeweise Siedlung erhalten. Er ist von Haus aus Dekorationsmaler, fühlt sich aber als Poet und hat auch schon schriftstellerische Beiträge untergebracht. So ging ein Streit nach journalistischer Laufbahn. Bei Hartmann wurde er nun damit beschäftigt, Vereinsberichte (für die dort erscheinenden Fachorgane) zu stilisierten Korrekturen zu lesen, Abzüsse zu schreiben usw. Als ihm Ende April ein Monatsgehalt von 40 M angeboten wurde und es darauf nicht einging, kam es zur Lösung des Verhältnisses. Hartmann beanspruchte durch die Käger insgesamt 285 M; nämlich eine angemessene Entlohnung und eine 14-tägige Entschädigung wegen unberechtigter Entlassung. Gegen die Käger wurde eingewendet, daß es sich um ein Volontärverhältnis gehandelt habe. Der Käger betonte, er habe Realschulbildung, einige Sprachkenntnisse und sei im Schrifttum auch nicht so ganz Neuling. Er habe z. B. schon für die "Jugend" und für die "Maggendorfer Bl." Beiträge geliefert. Seine Fähigkeit habe Herr Hartmann auch anerkannt, denn er habe ihn schon nach kurzer Zeit für würdig gehalten, ein Liederbuch für deutsche Bäckergesellen (die "Gelben") zusammenzustellen. Auch hätte er ihm eine Anzahl auf ein Preisausschreiben eingegangener Lieder übergeben, damit er das beste auswählen und ihm vorlegen sollte, mit ihm habe er ihn zum Preisrichter bestimmt. Am 30. April, als Hartmann zu seiner großen Besetzung ihm 40 M angeboten, habe er erklärt, daß er für den fraglichen Posten junge Damen für 80 M bekomme und zwar solche mit redaktioneller Vorbildung, die Käger noch nicht besaß.

Herr Hartmann führte in der Verhandlung zu der sein persönliches Erscheinen angeordnet worden war, selbst aus. Der Vater des Kägers sei sein Vogenbruder und komme mit ihm als solcher öfter zusammen. Da habe ihm dieser erzählt, er hätte einen Sohn, der sich seit sechs Jahren bemühe, die journalistische Laufbahn einzuschlagen, aber seine bestimmte Tätigkeit erlangt habe. Aus freimaurerischer Bruderschaft (!) habe er sich bewogen gefühlt, dem Bruder entgegenzutreten und habe sich den Sohn hinzugesellen lassen. Er habe gleich zu des Kägers Vater gesagt, zu einer bestimmten Zahlung könne er sich nicht verpflichten. Und dem jungen Mann habe er dann gesagt, je nachdem er zustieben sei, werde er ihn bezahlen. Wenn könnte es, wenn er, Käger, für circa sechs Wochen nur 60 M geben wollte, so erscheinen, als wenn er sein Geschäftspersonal ausmache. Das sei aber nicht der Fall. Der Beifitzer im Gericht, Herr Messini, würde ihm bestätigen müssen, daß es in seiner Buchdruckerei tadellos (!) hergehe. Der Tarif sei anerkannt und würde noch überschritten. Es handele sich im vorliegenden Falle darum, daß er den Käger nur des Bruders Freimaurer wegen aufgenommen habe mit der Absicht, dessen Sohn beim Erscheinen der journalistischen Laufbahn behilflich zu sein. Er habe den jungen Mann, der vom Korrekturleben nichts verstand, als Redaktionsvolontär betrachtet. Daneben habe er sich auch verpflichtet gehalten, ihn mit kaufmännischen Grundzügen vertraut zu machen, so mit der Behandlung der Kopierbücher usw. Er könne nicht sagen, daß er damit zufrieden gewesen sei, wie der Käger die Vereinsberichte stilisierte. Er habe manches nochmal durchlesen müssen, was ihm unnütze Arbeit mache. Das Alter des Kägers müsse außer Betracht bleiben. Er habe nur auf die Leistung gesehen. Das Kontorpersonal stehe sich auch gut. Der Käger blieb dabei, daß er genügend geleistet habe. Der Beforwart verlangt Vernehmung des Chefredakteurs Käuper vom "Lokalanzeiger" als Sachverständiger wegen der Angemessenheit der dem Käger angebotenen Voluntärenentschädigung.

Die Kammer 8 unter dem Vorsitz des Magistratsassessors Schulz verurteilte den Beforwart zur Zahlung von 110 M und wies den Käger mit der Mehrforderung ab. Es wurde ausgeführt: Eine ausdrückliche Lohnbereinigung sei umstritten nicht erfolgt. Es steht also M ein angemessener Lohn zu, dessen Höhe streitig sei. Streitig sei die Frage der Kündigungsfrist. Bezüglich der letzteren sei angenommen worden, daß das probeweise Engagement noch am Lösumstag vorgelegen habe, so daß die Lösung des Verhältnisses ohne weiteres erfolgen könnten. Es bleibe also zu entscheiden, was angemessen sei für die Kündigung des M. vom 19. März bis zum 30. April 60 M sei zu gering. Da es sich um eine Tätigkeit handelt, die innerhalb der Weiterbildung und Einarbeitung diente, so seien 75 M pro Monat für angemessen erachtet worden, insgesamt also 110 M.

Die Bäckermeister haben wirklich Glück gehabt. Einen Mann zu finden, der sich besser dazu eigne, die Bäckergesellen zur Bedürfnislosigkeit zu "erziehen", wie der Marte Hartmann, wäre ihnen wohl nicht gelungen. Dieser Buchdruckereibesitzer und Leinwandverleger versteht es noch besser wie sein bäckermeisterlicher Auftraggeber, junge Leute bis aufs Blut auszubuten. Schieße Unternehmer moral!

Genossenschaftsproduktion in England.

In weit höherem Maße als unsere deutschen haben sich die englischen Genossenschaften der Herstellung von Gebrauchsgegenständen zugewandt. Nicht weniger als 250 Mill. Mark war der Wert der in England im Jahre 1905 in genossenschaftlichen Werkstätten und zu genossenschaftlichen Arbeitsbedingungen erzeugten Waren. Und nicht nur die eigentlichen Produktionsgenossenschaften, sondern auch die ursprünglich nur für die Verteilung von Gütern bestimmten Konsumvereine und ihre Großkonsumentenorganisationen haben diesen Zweig der genossenschaftlichen Tätigkeit in die Hand genommen. Ja, der Wert der auf der Grundlage des organisierten Konsums hergestellten Waren übertrifft heute den für den freien Markt produzierten bereits um ein Vielfaches. Wir geben in nachstehendem die vom britischen Handelsamt auf Grund eingehender statistischer Erhebungen für das Jahr 1906 ermittelten Zahlen über den Umsatz der genossenschaftlichen Produktion, die an sie gezahlten Löhne.

Demnach entfallen von dem Gesamtwert der genossenschaftlich produzierten Güter in Höhe von 352 Millionen Mark nur 72 Millionen oder 21 Prozent auf die eigentlichen Produktionsgenossenschaften, dagegen 127 Millionen, gleich 35 Prozent, auf die Konsumvereine, 123 Millionen, gleich 35 Prozent, auf die Großkonsumentenorganisationen und 27 Millionen, gleich 8 Prozent, auf die Mülleigentümer.

Unsere Lohnbewegungen.

Dum Bäckerstreit in Berlin.

Am 26. Mai fand eine Versammlung der in Großbäckereien beschäftigten Gesellen statt. Heschold schilderte die Lage der Lohnbewegung und leitete mit, daß bereits ein großer Teil der Großbäckereien und zwar die bedeutendsten Betriebe, die Forderungen des Verbandes bewilligt haben. Die meisten Gesellen, welche in Großbetrieben arbeiten, werden daher nicht am Streit beteiligt sein, es wird ihnen aber zur Pflicht gemacht, sich an den Streitarbeiten zu beteiligen und in dieser Hinsicht allen Anordnungen zu folgen, welche der Verband im Interesse einer wirklichen Führung des Stamps für notwendig hält.

Die „Freie Vereinigung“ der Bäckermeister Berlins, die 1904 aus „Taxismeistern“ gegründet wurde, und die liberaler als die Innungen sein wollte, ja sogar sozialistisch schillerte, hat schon durch Ablehnung des Schiedsspruches des Einigungsbautes des Gewerbegerichts der Arbeiterschaft bewiesen, weshalb Christ sie ist. Der Schiedsspruch, der den bei Kleinmeistern beschäftigten Bäckergesellen alle 4 Wochen einen einzigen Muttertag, also im Jahre ganze 13 arbeitsfreie Tage zuwies, wurde von diesen Leuten abgelehnt.

Die „Freie“ verlangte allen Ernstes, daß die Gesellen 7 Nächte in der Woche, je 12 Stunden, so lange arbeiten sollten, bis durch — Petitionen an die gehörenden Körperschaften die Nacharbeit beseitigt wäre! Dann könnten ja die Gesellen mal wieder anfragen, ob dann die siebenfältige oder nachtige Woche zu beseitigen möglich oder durchführbar ist.

Halt! Keinmal hätten wir vergessen, — die „Freie“ will den Gesellen gnädigst „ab und zu“ abends bis 12 Uhr, falls sie zu ihrer Braut oder ins Theater gehen wollten, freigeben, wenn — die anderen Gesellen die Arbeit für den Betreffenden mitleisten. — Selbst die Arbeitgeber im Einigungsamt haben über diese rückständigen Ansichten ein vielagendes Lächeln nicht unterdrücken können. Die Innung jauchzte über die sonst so geschmähten Eideshelfer und im gelben Streitbrecherorgan haben die „roten Bäckermeister“ einen wohlverdiensten Ehrenplatz erhalten.

Herr Liebing, Obermeister der Bäckerinnung Reindorf und Umgegend, sandte einem Bäckermeister in Vorsitzwalde folgenden Brief:

Reindorf, 25. Mai 1907.

Sehr geehrter Herr Kollege!
Es ist mir mitgeteilt, daß Sie bereits seit längerer Zeit in Vorsitzwalde etabliert sind, ohne sich bei der Bäcker-Zwangsinnung, welcher diese Ortschaft angehört, gemeldet zu haben. Ihr Beitrag muß von dem Tage der Eröffnung Ihres Geschäftes bezahlt werden. Ich ersuche Sie daher, Ihre Anmeldung zur Innung innerhalb drei Tagen zu bewerkstelligen. Widrigsfalls ich gezwungen bin, Sie mit 20 M in Strafe zu nehmen.

Gleichzeitig ersuche ich Sie höflichst, bei der jetzigen Lohnbewegung nicht auf Bewilligungen einzugehen, welche den gefassten Beschlüssen der Innung widersprechen, es müßte auch dann Bestrafung eintreten. In Erwähnung recht baldigen Beleidens zeichnet

kollegialisch grüßend

Liebing, Oberstr. Residenzstr. 150.

Ob der Obermeister berechtigt ist, gegen jemand, welcher der Innung noch gar nicht angehört, eine Strafe festzusetzen, ist mindestens zweifelhaft. Die Gewerbeordnung spricht nur von Ordnungsstrafen, welche die Innung gegen ihre Mitglieder festsetzen kann. Zweifellos aber hat Herr Liebing und kein Obermeister und auch keine Innung das Recht, Mitglieder, geschweige denn Nichtmitglieder, in Strafe zu nehmen, welche den Gesellen etwas bewilligen, was der Innung oder deren Vorstand nicht paßt. Hier handelt es sich um eine „Bewegung zur Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen“, welche unter die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung fällt. Mit einer Drohung, den Meister in Strafe zu nehmen, wenn er Bewilligungen eingehet, welche den Beschlüssen der Innung widersprechen, hat Obermeister Liebing gegen den § 153 der Gewerbeordnung verstossen und er muß bestraft werden, wenn die Justiz die Handlungen der Arbeitgeber nicht mit anderem Maße messen will, wie sie die der Arbeiter in solchen Fällen mit. Uebrigens hat auch die Innung ihre Prinzipien überschritten, wenn sie sich als Innung durch Beschlüsse oder Handlungen an der Lohnbewegung beteiligt.

Auf die Forderungen, welche der Bäckerverband an die Meister verlangte, sind manche unflätige Antworten eingegangen. Die Leute, welche sich in unanständigen Sprüchen gefielen, haben natürlich nicht ihren Namen genannt, sondern sich hinter falschen Namen oder väterlicher Anonymität verbreitet. Eine Postkarte, die dem Verbande ging, lautet:

Ich möchte Sie höflichst ersuchen, anständige Bäckermeister nicht mit Sozialdemokratische Wische zu belästigen, sie wandern ja doch bloß ins Heuer oder sonst wohin. Da müßte ja gar kein Respekt mehr in der Welt herrschen, wenn man solchen Quatsch anerkennen wollte. Es wäre besser, Sie würden arbeiten, als Gesellen aufzuhören und ihnen das Heid abnehmen und zur Armut anhalten. Die Männer sind heutzutage schon fast genug, denn an Arbeit ist noch keiner gestorben. Arbeit macht, aber Müntreiben und Vergnügungen beschaffen, das macht franz.

Einen noch feineren Ton wie der Verfaßter dieser Karte schlug jemand an, der am Sonntag ein Ferngespräch mit dem Verbandsbüro anknüpfte und sich so vernehmen ließ:

„Wie kommen Sie dazu, uns immer wieder Forderungen zu schicken? Wir haben schon ... wichtig genug.“ — Hieraus die Rückfrage: „Wie ist denn Ihre Name?“ Die Antwort lautete: „Ah, leider Sie mich in den ...“

Eine wohlthuende Erheiterung nach mondhent Vergeht auf dem Verbandsbüro durch folgende Episod ausgelebt worden:

Herrn C. Heschold!

Antwortlich Ihres Briefes teile ich Ihnen mit, daß mein Leben meinem Gott geweiht ist.

Ob ich durch Verfrott oder Unterschrift zu Grunde gehe — das steht in meines Gottes Hand. Er ist noch tierische, Allmächtige und Ewige. Ihm vertraue ich.

Über Sie machen Sie aufmerksam, daß Gott es nicht ungestraft geschehen läßt und daß er einst Rachehaft von Ihnen fordert.

Sie fordern mich zur Unterschrift auf — ich fordere Sie auf — „Haben Sie Ihre Seele, ehe es zu spät ist. Geben Sie sich dem Herrn Jesus zu eigen und Sie werden glücklich sein — schon in diesem Leben — und Frieden, Frieden, wirklichen Herzentschieden für Ihre geangstige, unruhige und unsägte Seele finden. Schon in dieser Nacht kann Gott Ihre Seele fordern! Stellen Sie sich auf seine Seite und Sie werden gesegnet sein.“

1. Kor. 1, 18.

Gott segne Sie!

M. Versch, Bäckerinst.

Hausstr. 38.

Einer, der den Herrn Jesus Christus lieb hat und wünscht, daß noch viele unsterbliche Seelen gerettet werden.

D. D.

Dem handschriftlichen Seelenrettungsruß des frommen Bäckermeisters, der anscheinend ein Heilsarmeesoldat ist, liegen noch einige gebrückte Bibelsprüche bei. Sie sprechen aber nicht davon, daß auch die Wertheit der Menschen aus Elend und Hammer eine Christenpflicht ist. Der fromme Bäckermeister denkt auch nicht daran, daß ein christliches Gebot sagt: „Sechs Tage sollst Du arbeiten, am siebten aber sollst Du ruhen, und daß der Herrgott, den Bäckermeister Versch, so inbrüstig verehrt, hinsichtlich des Feierungsgebots keine Ausnahme für Bäckergesellen macht.“

Am 28. Mai galt es nun, endgültig zu beschließen, ob die Berliner Bäder in den Streik eintreten wollen oder nicht. Schon von Mittag an traten die Bäckergesellen dem Lokal zu. Haufen doch im Laufe des Nachmittags nicht weniger als drei Versammlungen nacheinander statt. Zuerst tagte eine Versammlung der Gesellenauswaltungsmitglieder sowie der Vertrauensmänner und Funktionäre des Bäckerverbandes. Diese sprachen sich für den Streik aus. Dann wurden ihnen durch die Verbandsleitung Verhaltungsmaßregeln für den Kampf gegeben, deren Beachtung auf das strengste verlangt wird. Von allgemeinem Interesse ist eine Vorchrift, welche zeigt, daß sich die Streitleitung ihrer Verantwortlichkeit gegenüber den bewilligenden Meistern und dem Publikum voll bewußt ist und daß sie streng auf Disziplin hält. Die Vorchrift lautet:

Die zu den neuen Bedingungen in Arbeit gehenden Kollegen dürfen unter keinen Umständen aus nichtigen, nebenächlichen Gründen die Arbeit wieder aufzugeben. Sie haben vielmehr alles anzubieten, um durch Zuverlässigkeit und Geschicklichkeit in der Arbeit die Achtung des Meisters zu erringen. Entstehen aber trotzdem Differenzen, so ist unter allen Umständen erst die Streitleitung anzutunen Wer in Bäckereien, deren Inhaber die Forderungen bewilligt, leichtfertig und ohne Grund oder wohl gar unwillig die Arbeit aufgibt, oder durch großes, siegelbares Benehmen, Unpünktlichkeit in Arbeit usw. seine Erfassung herbeiführt, hat keinerlei Unterstützung zu erwarten; vielmehr wird die Streitleitung gegen solche Kollegen mit aller Strenge vorgehen.

Nach der Versammlung der Vertrauensmänner fand eine Mitgliederversammlung des Bäckerverbandes statt. Zu ihrer Hand lag die endgültige Entscheidung darüber, ob gestrichen werden solle oder nicht. Die Abstimmung erfolgte geheim und ohne jede Beeinflussung. Jedes Mitglied legte beim Eintritt in den Saal seinen Stimmzettel in einen geschlossenen Kasten, so daß die Abstimmung schon vor Eröffnung der Versammlung beendet war. — Der Verbandsvorsitzende Altmann schiede in großen Zügen die Borge, welche zum Kampf gedrängt haben. Er teilte mit, daß bereits 25 Meister mit 700—800 Gesellen die Forderungen bewilligt haben, während im Jahre 1904 am Tage der Streifklärung erst 53 Bewilligungen eingegangen waren. — Die Situations, welche die Versammlung beobachtete, ließ keinen Zweifel über den Aussatz der Meinung; dennoch wurde die Bekundigung des Meisters mit Spannung erwartet. Ein Befallsblatt durchbrachte den dichtgefüllten Saal, als Altmann bekannt gab: Es sind 1900 Stimmen für und 4 gegen den Streik abgegeben.

Damit hatten sich die organisierten Bäcker Berlins so gut wie einstimmig für den Streik erklärt. Daß die Bäder für ihre gerechten Forderungen kämpfen wollen, war entschieden. Nun geht es noch, zu bestimmen, wann der Kampf eröffnet werden soll.

Diese Entscheidung hatte die öffentliche Versammlung zu treffen, welche nach Schluß der Mitgliederversammlung eröffnet wurde.

Es fanden sich noch einige hundert Bäckermeister ein. Saal und Galerien waren nun von einer dichtgedrängten Menge gefüllt und auf allen Sichtern lag entschlossene Kampfesstimme. Die leise Entscheidung ließ nicht lange auf sich warten. Nach einer kürzigen Rede des Verbandsleiters Heschold beschloß die Versammlung einstimmig, sofort in den Streik einzutreten. — Allgemeine Heiterkeit erregte die Mitteilung, daß zu dieser Zeit, wo weit mehr als 2000 zielbewußte Bäckergesellen den Streik beschlossen hatten, eine große Bäckerversammlung der meistertreuen Gesellen tagte, die von 36 Mann bestellt war, welche ihre Meistertreue dadurch befestigten, daß sie sich gegen den Streik erklärten. Das ist die ganze Garde des gelben Führers Wschodowski, der nach vor kurzem nach Brüssel telegraphierte: „In Berlin gibt es keinen Streik, wir haben den Verband besiegt, Heschold hat seine Rolle ausgespielt.“

Von den Bäckersposten ließ die Meldung ein, daß wohl voll beziehe Züge ankommen, aber keine Streitbrecher und daß die entlaufenen Meister mit langen Gelehrten sich vergebens nach den erwarteten Rausreizern umsehen. Die Situation ist demnach für die Streitenden günstig.

Als der Beginn der Arbeitszeit heranrückte, erhielten diejenigen, deren Meister bewilligt haben, ihre Arbeitsberechtigungsarkten und begaben sich dann an ihre Arbeitsstellen. Die übrigen Versammlungsteilnehmer blieben im Lokal. In Konsequenz ihres Streitbeschlusses überließen sie die Backstube den Meistern, die heute unbestreiten Herren im Hause sind, weil niemand da ist, der ihnen die Herrschaft streitig machen könnte, es müßte denn die Frau Meisterin sein, die den Herrn im Hause den Kopf

wässt, weil er nicht weiß, wie sie am kommenden Morgen ihre Kunden bedienen soll.

Je näher die Stunde des Anfangs der Arbeit heranrückte, desto mehr schwand die Hartnäckigkeit so manches Meisters, der sich allein in der einsamen Backstube sah. Nach und nach ließen eine Anzahl neuer Bewilligungen im Versammlungslokal ein und die betreffenden Meister erhielten ihre Gesellen. So gestaltete sich die Versammlung mit der Zeit zu einem Arbeitsnachweis, bei dem die Innungsführer nichts mitzurüben hatten.

Diejenigen, deren Meister sich nicht zur Bewilligung verstellen konnten, blieben bis in die Nacht im Versammlungsraum, vertrieben sich die Zeit so gut es gehen wollte und freuten sich der freien Nacht, die sie für diesmal ohne Bewilligung der Meister genießen konnten.

Ein nicht geringeres Interesse wie die Bäckermeister nahm die Polizei an der Versammlung. In den unteren Räumen des Lokals war eine große Zahl von Schutzleuten untergebracht und vier Polizeioffiziere gingen hin und her, der Dinge wahrnehmend, die ein Eingreifen der Polizei nötig machen würden. Es bot sich jedoch keine Gelegenheit, den Dienstleiter zu betätigen.

Als die Bäckergesellen in dem Nischenraum der Neppenstraße tagten und ihren Streikbeichl zählten, tagten zu gleicher Zeit in der Invalidenstraße in einem kleinen Lokal die „Gelben“. In dem sicheren Gefühl, daß man ganz unter sich sei, vertrat Wschodowski, der Leiter dieser Gesellschaft, ehe die Versammlung begonnen hatte, einen Bericht für die Presse, in dem von „einer impoanten Protestkundgebung“ gegen Streik und Vorkott die Rede war. Im Hinblick auf die Kleinheit des Raumes prophezeite Herr Wschodowski in seinem „Bericht“ noch, daß die Anteile „den Saal bis auf den letzten Platz füllten“, und erzählte weiter vorahnend, daß „einstimmig“ eine Resolution angenommen wurde, in der die Versammlenden sich verpflichteten, im Interesse der „gejähmten Bäckerhandwerker“ und der „gesamten Einwohnerchaft“ den Schwachtrümmern noch enger zu ziehen.

Bravo! Wenn der Clown in offener Arena den Hetzreden stirbt, hat man doch das beruhigende Gefühl, daß sein Partner ihm nur auf dem Bauch zu fassen braucht und er erwacht wieder zum Leben. Wenn die Bäckermeister an die schöne Verführung der Gelben wirklich glauben und ihnen ernsthaft mit Lohn- und Arbeitsvertragserreichungen zu Leibe gehen, dann reißen sie aus wie Schaleder und werden Verbandsmitglieder, wenn sie bei ihrer Vergangenheit im Verband noch aufnahmefähig sein sollten.

* * *

Taxisabschluß in Bruck bei München.

Schon im Jahre 1906 wurde von München aus erfaßt, in Bruck die Lebenslage der Bäckergehüßen zu verbessern. Unser Streben wurde vereitelt, weil die Meister, die ein kurz organisierte Gehüßenfahrt durch Entlassungen zerstörten. Aus dieser Taktik der Meister zogen wir die Konsequenz, daß in Zukunft nur ein rasches Handeln entscheidend sein könnte. Am 18. Mai d. J. wurden den Meistern wieder Forderungen gestellt, mit dem Ergebnis, bis zum 21. Mai Antwort zu geben. Dieses traf ein, und war Unterhandlungstermin auf Montag, den 27. Mai, festgelegt. Kollege Termeier fuhr am gleichen Tage nach und Bruck und erwirkte, daß die Unterhandlungen am 25. Mai, nachmittags 2½ Uhr stattfanden. Nur 5½ Uhr war Gehüßenversammlung einberufen. Die Situation war für uns erstaunlich einstellig. Als Vertreter der Meister war Herr Hofer aus München erschienen. Nach 2½ stündiger sachlicher Unterhandlung kam folgender Tarifvertrag zu Stande:

1. Kost wird nicht mehr verabreicht mit Ausnahme von Kartoffel und Krebsrot für den persönlichen Bedarf; 2. der Mindestlohn beträgt für Bäcker 17 M; 3. alle übrigen Löhne erhöhen sich um 1 M; 4. ab 1. Januar 1910 steigen alle Löhne um 1 M; 5. an Sonntagen fällt das Hausbrocken in der Regel aus; 6. Überstunden nach der Bundesstaatsverordnung durch Mehrarbeit verurteilt, und mit 30 M zu vergüten; 7. jedem Gehüßen der ein Jahr in Arbeit steht, und unter Abzähzung des Lohnes und Stellung der polnischen Ausländer von Seiten der Meister, 3 freie Tage im Jahr zu gewähren; 8. Entlassungen dürfen wegen Eintretens für diesen Tarif nicht vorgenommen werden; 9. der Tarif ist in leicht faßbarer Stelle im Betriebe anzuhängen; 10. die Tarifdauer ist eine dreijährige, beginnend am 1. Juni 1907, endend am 31. Mai 1910, bei monatlicher Kündigungsdauer. Erfügt keine Kündigung, so besteht der Vertrag auf ein weiteres Jahr.

Folgen Unterabschriften.

Wenn der Groß auch kein solcher war, wie die Kollegen ihn gewünscht haben, so ist immerhin eine Grundlage geschaffen, auf der sich weiterbauen läßt.

* * *

Zur Lohnbewegung in Regensburg.

Zum zweiten Mal fanden sich die beiden Kommissionen am 21. Mai zusammen. Nach Eröffnung der Sitzung erklärten die Meister, die Forderung des Mindestlohns wie die Aufzehrung der Männer zu akzeptieren. Doch wollten sie sich nur auf 15 M Mindestlohn einlassen. Nach längerer Beratung einigte man sich auf 16 M; im ersten Jahre nach der Lehre jedoch bis zu 1 M weniger.

Dann kam es zu der Dohnerhöhung für die übrigen Kollegen. Auch hier bedurftete es aller Anstrengung, um den Meistern 2 M abzuringen, doch gaben sie auch nach, mit der Bedingung, nun für Eigentumswidrigkeit nichts mehr geben zu können.

Mit diesem Anerbieten gaben sich die Gehüßenvertreter nicht zufrieden und als keine Partei weitere Augenblicke machte, wurden von Seiten des Vorsitzenden die Verhandlungen abgebrochen, mit dem Bemerk, weitere Mitteilungen an die Gehüßen abzulegen zu lassen.

Eine von sämtlichen Verbandsmitgliedern besuchte Versammlung nahm zu obigem Ergebnis Stellung. Allgemein berichtete die Ansicht vor, an der Befreiung des Tarif für Schieber und Mischer unbedingt festzuhalten und folgende Resolution zum Abschluß erobert:

Die heute am 22. Mai von allen Gehüßen besuchte Versammlung erkennt das Entgegenkommen der Verteilung Meisters an, doch hält sie an der Befreiung des Tarif für sämtliche Schieber, Mischer und Bäckervorarbeiter als Befreiung fest. Die Gewährung einer Entschädigung hierfür muss verlangt werden, denn dieselbe ist mit gerecht. Die Gehüßen hoffen, daß die Herren Meister in dieser

B. Vöhne. 1. Die Kost wird den Gehüßen nicht mehr vom Meister gewährt. Ausnahmen sind nur auf Wunsch der Gehüßen zulässig. 2. Der Mindestlohn beträgt für lezte Gehüßen 18 M pro Woche, für Gehüßen in verantwortlicher Stellung wird entsprechend mehr bezahlt. Frühstück und das für den persönlichen Gebrauch zum sofortigen Genüsse bestimmte Brot wird den Gehüßen unentgeltlich verabfolgt. Für Krankenfassen- und Handlidenversicherungsbeiträge wird vom Lohn nichts in Abzug gebracht. Denjenigen Gehüßen, welche auf ihren Wunsch die Kost im Hause des Meisters erhalten, wird hierfür 10 M pro Woche in Abzug gebracht. 3. Die Lohnzahlung erfolgt jeden Sonntag nach beendeter Arbeit: Überstunden, welche durch Mehrarbeit bedingt sind, werden pro Mann und Stunde mit 30 S vergütet. An den zwei Tagen vor den hohen Festen Ostern, Pfingsten und Weihnachten findet eine besondere Vergütung für Überstunden nicht statt.

O. Ullgemeines. 1. Die Schlafräume der Gehüßen müssen den hygienischen Anforderungen entsprechen, heizbar und mit dem nötigen Mobiliere versehen sein. 2. Die Kündigung ist, wo nichts anderes vereinbart, gegenseitig eine 14-tägige. 3. An Weihnachten, Ostern und Pfingsten wird den Gehüßen je eine Freinacht gewährt, deren Festlebung der Vereinbarung zwischen Meister und Gehüßen vorbehalten bleibt.

D. Karlsdauer und Tarisamt. 1. Der Vertrag tritt mit dem 15. Mai 1907 in Wirksamkeit und endet mit dem 15. Mai 1909. Erfolgt einen Monat vor Ablauf der Frist keine Kündigung von einem der Vertragschließenden, so tritt stillschweigend eine Verlängerung auf ein weiteres Jahr ein und zwar so lange, bis eine Kündigung erfolgt. Dieser Vertrag wird dem Gerichtsgericht zur Kenntnisnahme übermittelt. 2. Es ist ein Tarisamt, zu gleichen Teilen aus Meistern und Gehüßen zusammengesetzt, zu bilden, welches alle aus diesem Vertrage entstehenden Streitigkeiten zu schlichten hat.

Frankenthal, den 14. Mai 1907.

Die Bäckerinnung Frankenthal.

F. A.: A. Willmann, Obermeister.
Verband der Bäcker Deutschlands, Mitgliedschaft
Frankenthal.

F. A.: G. Strobel, Bezirksleiter.

Somit wäre der Friede hergestellt und die Bewegung zum Abschluß gebracht, der für beide Teile gute Früchte zeitigen durfte. Nach Schluss der Verhandlungen äußerten die Meister-Bertrüter den Wunsch, daß die Arbeiterschaft ihren Bedarf an Brot- und Backwaren bei den Meistern in Frankenthal decken und von anderthalb eingeführtes Brot nicht kaufen solle. Diesem Wunsch wird die Arbeiterschaft ohne weiteres nachkommen, wenn sich die Herren Arbeitgeber an diese Abmachungen halten und dieselben strikte durchführen. Tarifbrüche werden mit den scharfsten Mitteln abgewehrt werden.

Aus unserem Berufe.

Neben Maximalarbeitsstag und Bäcker gewerbe schreibt die "Bäcker Handwerkszeitung". Nachdem sie in allbekannter Manier, nach Bäckermeisterart, zu beweisen versucht, daß ein Maximalarbeitsstag wegen der vielen Wenn und Aber im Bäckergewerbe unmöglich ist, kommt sie auf den Erfolg des Maximalarbeitsstages zu sprechen. Sie schreibt: "Bei dem Bäckergesellen hatte vor dem Maximalarbeitsstag politische Verhebung sehr wenig Eingang gefunden. 1895 zählte der Verband der Bäcker gesellen 660 Mitglieder, 1905: 14 000; 1895 war der Wochenbeitrag 15 S, 1905: 50 S. Das besagt und erklärt vieles. Es waren damals auch noch nicht Bäckerarbeiter, es waren weit überwiegend Bäcker gesellen, die in sich den künftigen Meister sahen, die arbeiten lernten! D. Stedt und damit die besten Garantien für ihre späteren Selbstständigkeit erhielten; es bestand ein im guten Sinne patriarchalisch Verhältnis zwischen Meister, Gesellen und Lehrlingen. Dieses Verhältnis zu zerstören, ist heute in allen größeren Städten fast gelungen. Der Maximalarbeitsstag und die in seinem Gefolge aufgetauchten Kämpfe um Arbeitszeit und Lohn sind ein willkommenes Mittel geworden, die Selbstständigkeit des kleinen und mittleren Bäckermeisters zu zerstören. Das ist jedensfalls ein nicht beabsichtigter Erfolg der Verordnung, deren Abänderung in dargelegtem Sinne dringend erforderlich ist." — Was nicht alles durch ein Bündlergehirn aus dem Maximalarbeitsstag herausbraten kann! Vielleicht läßt der Herr sich für seine großartigen Gedanken in Del malen, damit er der Nachwelt erhalten bleibt.

Bäcker-Elbora. Schon seit seinem Bestehen ist der Deutsche Bäckerverband bemüht, nicht bloß auf höhere Löhne und Beseitigung des Lohn- und Logistiksystems zu dringen, sondern er ist auch bemüht, durch fortwährende Kritik die Missstände in den Bäckereien zu beseitigen. Leider aber findet man nur zu oft noch Gegen- und Orte, wo die krassesten Verhältnisse an der Tagesordnung sind. Davon zeugt auch folgendes wieder: Kann ich da am Sonnabend vor Ostern beim Bäckermeister Friedrich Schmidt, Brügge in Westfalen, in Stellung. Wie wurde die Stelle von einem Herrn Sturm so rosig vorgemacht, daß ich schon glaubte, ins Paradies zu kommen. Über o. weh, welche Enttäuschung erlebte ich. Bundesratsverordnung und Kalenderlofot scheint dieser Krauter nicht zu kennen, denn es ist von beiden nichts zu sehen. Die Bäckersche starren vor Schnauze. Ratten sind scharenweise vorhanden. Der Boden in der Backstube ist mit einer einen halben Finger dicken Schnauzkruste überzogen. Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt 14—15 Stunden täglich. Die Kammer des Gehüßen und Lehrlings ist ungefähr 2 Meter lang und 1,80 Meter breit, vielleicht 2 Meter hoch und steht nur ein Bett darin, worin beide nach unmenschlich langer Arbeitszeit zu schlafen haben. Wollte ich alles anführen, dann müßt ich einen ganzen Roman schreiben, aber etwas muß ich noch anführen. Es gibt einen Wochenlohn von 8—9 M. Möchte doch der Leimrutenkasten mit seinem Sausberleibzettel diesen Meister besuchen und es ihm zur Annahme empfehlen. Für uns, Kollegen, aber heißt es: Die Organisation gefährdet, damit wir durch eigene Kraft mit den bestehenden Verhältnissen ein für allemal brechen können. Auf zur Agitation!

Die Folgen scharfmacherischer Verhübung durch die Bäckermeister zeigten sich in Freising bei München im klaren Lichte. Die Gehüßen hatten sich bis auf zwei Mann organisiert, wos die Meister aus ihrer Ruhe brachte. Klugs mußte der zweite Scharfmacher aus München, Herr Gössner, kommen und den Meistern vor den vielen unberechtigten (?) Circels der bösen Verbändler gruselig machen. Von alterhand Geug erzählte er und empfahl den Meistern den so-

fortigen Anschluß an die Innung. So schnell aber wollte die Geschichte nicht gehen, folglich war man ratlos, was zu tun sei, um den Verband zu unterdrücken.

Doch Herr Meister Divald fand ein Mittel. Seine beiden Gesellen, welche nicht für den Verband zu haben waren, arbeiteten zwei Tage nacheinander je 22 Stunden. Am 3. Tage verlangte die Meisterin das Gleiche wieder. Die Gesellen waren so abgeschwunden, daß sie dieses verweigerten und den Meister als unverschammt bezeichneten. Voll Zorn kam der Meister aus der Versammlung und erfuhr von der Geschichte. Eilig suchte er den Gesellen in seiner Wohnung, weckte ihn vom Schlaf und warf ihm den Strohsack vor die Tür. Nach stundenlangem Streit ließ sich der Geselle wieder bewegen, zu arbeiten. Anderen Tages aber begann die Prozedur von neuem, so daß der Geselle auf die Arbeit verzichtete. Das Meisterlein hätte gerne einen Gesellen gehabt und ging deshalb nach München, um einen zu holen. Die Arbeitslosen haben ihm aber etwas gespißt, weil sie ihm ansahen, daß er ein Ausbeuter erster Güte ist. So mußte das Meisterlein drei Tage arbeiten, obwohl er sonst kein Liebhaber von solchem Unfang ist, dafür aber seine Gesellen besser einspannt. Die Gesellen aber sahen, wie Meisterkreis belohnt wird, sie geben deshalb auch das Versprechen, nun dem Verband beizutreten. Was also der Verband nicht erzielen konnte, hat die Agitation der Schuhverbändler fertig gebracht. Nur so zu ihr Münchener Gerngross, uns bringt es nur Vorteil. Den Freisinger Kollegen aber ist diese traurige Handlungswise eines Meisters ein neuer Beweis, daß von solchen Herren nichts zu erwarten ist, sondern die Anerkennung der Gleichberechtigung nur durch die Organisation herbeigeführt werden kann.

Der herrliche Verlauf der großartigen, eindringende öffentlichen Versammlung der Gelben in Breslau. Leimrutenkasten muß sich erst etwas verschämen und erst in der nächsten Nummer des Blättchens mit dem Staubvermünden wird der staunenden Bäckerwelt die "geschichte" Feder berichten, von dem "lebten, prächtigen Erfolge", der durch "energisches und tapferes" Eintragen für die "edle Sache" wieder mal erreicht wurde. Nun hat der Verband in Breslau ausgeholt! Oder Breslau ist verbandsfrei!?

Wir halten die ganze Komödie für viel zu erbärmlich dumm, um viel Aufhebens davon zu machen. Um aber die Neugierde der Kollegen zu befriedigen, wollen wir heute schon verraten, wie uns der letzte Todesstoß getötet wurde.

Die Selbstentmännungsfedern freuten sich natürlich wie die kleinen Kinder über die Flugblätter zu ihrer Versammlung am 15. Mai, hoffend, daß dieselbe durch die Unwesenheit der eingeladenen Verbandsvertreter recht interessant werden würde. Aber leider straften die das Treiben der Gelben mit so tiefer Verachtung, daß sie der Einladung keine Folge leisteten und in der schriftlichen Absage ihre Gründe darlegten. Da selbst die "Gelbhaben" haben die öden Titeln der "Verbandsstöter" fott, von den angeblich 250 "Mitgliedern" waren kaum 150 und 40 Meister in der öffentlichen Versammlung anwesend. Wegen dieser Enttäuschung habe der Trost der Edlen nun bittere Rache an den "feigen Ausgebüschten"! —

Der Hauptrediger Galisch im Pastorenion, der niemals ernst zu nehmende Pruslog, der besoldete Agitator der Gelben, Innungskellner Schröter, der Schatzmeister Vogt, der unvermeidliche Pfeifer und wie sie alle heißen, münzen sich im Schweiße ihres Angesichts, den Schädeln die Schreden der Verbandsorganisation und die herrliche, schöne Zukunft, die der handwerkstreue Bund erstrebt, gegenüberzustellen. Nur Birne schwieg sich aus.

Unter "freudigem Beifall" wurde einstimmig eine gehörnische Resolution angenommen und — der Verband ist nun nicht mehr! "Großer Trubel" herrschte, als der Vorsitzende das Wissenswerte Telegramm aus Berlin bekannt gab:

"Hier kein Streit! — Verband auch hier durch Auftreten des Bundes besiegt! — Heslhold abgewirtschaftet!" Solch rückständiges Corps ist der Graudenzone und des stinkenden Berrätergelbes würdig.

Auch in Berlin hat der Oberinnungsgeneral Schmidt dem Vertreter einer der größten Bäckerfeinde erklärt:

"An einen Streit ist nicht mehr zu denken! Heslhold hat seine Rolle ausgespielt!"

Wir gönnen Schmidtchen und seinem Busenfreund Gustav die Freude über Heslholds Verichwinden von der Bildfläche und den Sieg der "Gelben" von ganzem Herzen. Hoffentlich wird ihnen der Schred nicht allzuviel in die Glieder fahren und Schmidt kommt nicht am Ende als einer der ersten, um sich das Gewißigungsplatzt zu holen. Laß sie ruhig träumen. Daß sie erwachen, dafür ist geforgt.

Obenkloden und Lehrlingsbüro in im Blauenischen Grund. Die Statistik über die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Bäcker gesellen und das Halten von Lehrlingen im Blauenischen Grunde hat uns wieder einmal gezeigt, wie notwendig die Aufklärung unter unseren Kollegen, besonders den unorganisierten in wirtschaftlicher und politischer Beziehung ist. Daß die Gelben unter den unorganisierten Kollegen heute noch mit der "Meisterkreis" Erfolg haben, liegt mir an der mangelhaften Aufklärung der Kollegen. Das Predigen der Harmonie zwischen Meister und Gesellen, die schwachelhaften Reden der Innungsscharfmacher finden bei ihnen noch fruchtbaren Boden. Dazu kommen noch die Lügen und Verleumdungen seitens der Gelben über unseren Verband, die leider noch bei einem Teil der indifferenten Kollegen Glauben finden. Diesen Gründen ist es anzuschreiben, daß sie aus purer "Liebe" zum Meister 13 bis 15 Std. täglich für einen Wochenlohn von 6 bis 13 M schaffen. Ihre Interesslosigkeit beweisen sie am deutlichsten dadurch, daß sie am 16. April, wie die Versammlung stattfand, in der über die Lohnforderung beraten wurde, einen Lumpenabend mit Spezialgrießen, vielmehr ein Schinkenessen veranstalteten. Vielleicht war es auch wieder notwendig, sich einmal ordentlich fett zu essen, denn in den großen Leibköpfen der Meister soll es oftmals Ebbe sein.

Die Lehrlingszüchterei ist hier besonders ausbreitert. Auf 100 Gesellen kommen im Blauenischen Grund 81 Lehrlinge. Diese Zahlen sollten den indifferenten Kollegen zu denken geben, daß das Meisterwerden sämtlicher Gesellen eine Illusion ist, der sie nicht nachjagen sollten. Aber der Bäckerverband hat die Selbständigmachung sämtlicher Gesellen auf seine Fahne geschrieben. Er sorgt dafür, daß jeder Geselle unter solchen Lohn- und Arbeitsbedingungen arbeitet, die es ihm ermöglichen, als Mensch unter Menschen leben zu können. Wer in wirtschaftlicher Beziehung zum Klassenberichterstein erlogen ist, weiß, daß es eine Harmonie zwischen Meister und Gesellen nicht geben kann, sondern

er hat eingesehen, daß er um jede Besserung auf wirtschaftlichem Gebiete kombiniert muß. Deshalb ist es Glück jedes Kollegen, außärrend für den Verband zu wirken! Kollegen, es gilt die Zukunft! Nichtet den Blick vorwärts!

Patentbericht, aufgeteilt vom Patentenwalt Dr. Fritz Fuchs, diplomierte Chemiker und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien VII, Siebensterngasse 1. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Bonnenen dieses Blattes unentgeltlich ertheilt. Gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zwei Monaten Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentbeschreibungen werden von dem angeführten Patentenwalt Büro möglichst bereitgestellt. Österreich. Ausgelegt am 15. Mai 1907, Einspruchstermin bis 15. Juli 1907. El. 2.b. Blach Vincenz, Bokermüller in Wien. Feigeneinmaschine mit rotierenden und gleichzeitig langsam des Kreises bewegten Flügelblättern. Die Flügel sind mit ihren vertikalen Antriebswellen leicht losbar verbunden, um sie auch bei gefülltem Kreis bequem auswechseln zu können. Die Flügel sind mit lamartigen Querleisten versehen, welche derart gekrümmt sind, daß sie mit ihren unteren Enden vor in den Kreis einschneiden. — El. 2. a. Gebrausmauer. Geschlossener Dreistützen bei Pietz, Kied-Hest. Geschlossener mit Ausstüttungen für den Damper versehener Wasserbehälter zur Ansichtung der Luft in Bädern. 305 907. El. 2.a. Walter Riebenhaus, Heiligenhaus. Apparat zur Erzeugung von Schwaden in Bädern. El. 2. b. L. Berrini, Lyon. Feigeneinmaschine mit frei zugänglichem Schraubem Wasserbehälter. 306 007.

Vom Ausland.

Österreich. Einen herrlichen Sieg hat die internationale Arbeiterpartei bei den Reichstagswahlen errungen. Es wird gewiß weit, weit über die schwarzgelben Grenzfähre dieser herrlichen Sieg über die in allen Farben schillernde Reaktion mittempfunden und die Freude daran mit uns geteilt. Aus 10 Männern bestand die sozialdemokratische Fraktion im alten Nationalparlamente, 84 Männer stark ziehen wir in das Parlament des allgemeinen und gleichen Wahlrechts ein. So groß war also der Betrug, die Fälschung der vorhandenen Kraft des Proletariats, die mittelst des Kurienvolksrechts solange betrieben wurde. Nun ist es vorbei und nie wieder darf den Bürgern Österreichs dieses Recht genommen werden, für das solche schwere Opfer gerade die sozialdemokratische Arbeiterschaft in dem Jahrzehntelangen Kampfe gebracht hat. Die Bäckerarbeiter werden 2 Vertreter im Parlamente haben, den Gen. Machitsch aus Graz und den Gen. Bospisl aus Mähren-Ostern; Genosse Silberer blieb im 3. Wiener Bezirk gegen den immunen Verleumder der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, Prokazio bei der Stichwahl in der Minorität. Aber auch dieser Bezirk hat das legitime einen verkäpten Sitzungen zum Vertreter. Das Parlament wird an Stelle des nationalen Haders positive Arbeit leisten müssen, die in erster Linie der Wohlstand des arbeitenden Volkes gewidmet werden muß. Die Arbeiterschutzgesetze müssen ausgebaut werden, die Alters-Sozialitätsversicherung, die Versorgung der Witwen und Waisen muss endlich Gelebt werden, und andere gleichwichtige Aufgaben werden dem Hause zur Erledigung vorgelegt. Die 84 Abgeordneten werden keine negative, sondern eine sehr positive Arbeit im Parlamente verrichten, während auch die Arbeiterschaft ihre Pflicht außerhalb des Parlaments zu erfüllen haben werden. Mehr als 1 Million Stimmen wurden für die Kandidaten der Sozialdemokratie abgegeben; das sind Arbeiter, die über 24 Jahre alt sind. Wieviel von diesen werden noch keine Mitglieder ihrer gewerkschaftlichen Organisation sein? Und diese ihre heilige Pflicht müssen alle erfüllen, damit die Vertreter im Parlamente zu jeder Zeit auf eine festgegliederte Armee sich stützen können, damit von außen den gestellten Forderungen im Hause der gehörige Rückgrat verliehen werden kann. Es ändert sich die Zeit; das Alter stirbt, und ein neues Leben sprüht aus den Kurnen! —

Am Pfingstsonntag fand in Prag der Verbandstag der Lebensmittelindustriearbeiter statt, zu dem auch der Verband der Bäckerarbeiter Österreichs einen Delegierten entnommen hatte. Auf diesem Verbandstage wurde u. a. auch der Beschluss geajagt, daß ein tschechoslowischer Verband der Bäckerarbeiter in Österreich gebildet werde, damit die Bäckerarbeiter in Böhmen, Mähren und Schlesien eine einheitliche Organisation bekommen. Die einheitliche Organisation, die doch der internationale Verband der Bäckerarbeiter Österreichs ist, wurde auf diesem Verbandstage als eine den tschechischen Arbeitern nicht entsprechende Organisation hingestellt und heftig angegriffen. Es ist ein Irrweg, den da unsere tschechischen Kollegen zu gehen entschlossen sind und die Zukunft wird sicher den Nachweis erthäten, daß die Gewerkschaften zu keinem Experiment für nationale Sonderinteressen herabsteigen dürfen. Z.

Zur Bäckeransprerrung in Petersburg. Die Petersburger Unternehmer haben kein Glück! Nachdem sie mit Rühe und Rot eine genügende Anzahl Streikbrecher angeworben hatten, erklärten auch diese am 17. Mai, nach Auflösung einer Reihe von Forderungen, daß sie in den Ausstand treten. In denjenigen Betrieben, welche die früher aufgestellten Forderungen erfüllt hatten, wurde am 1. Mai gearbeitet. Dank der Unterstützung der Petersburger Gewerkschaften erhalten die Streikenden regelmäßige Unterstützung. Viele Unternehmer sind mit den Arbeitern in Unterhandlung getreten und bereit, einige Forderungen derselben zu befriedigen, u. a. Lohnerhöhung zu gewähren, bei Aufrichterhaltung der Unternehmertreibungen jedoch.

Genossenschaftliches.

Unterstützungskasse des Centralverbandes deutscher Konsumvereine im Jahre 1906. Der erste Jahresbericht der Unterstützungsstasse des Centralverbandes deutscher Konsumvereine ist erschienen und an die Mitglieder verfaßt worden. Der Jahresbericht, welcher 16 Seiten umfaßt, enthält den Bericht des Vorstandes, der sich über die Organe der Unterstützungsstasse, Mitgliederbewegung, Haushaltsermittlung, Revisionen, Aufgaben und Ziele der Kasse verbreitet. — Aus der Mitgliederbewegung, welche in dem Jahresbericht in einer übersichtlichen Tabelle aufgeführt ist, wollen wir hier einige Ziffern veröffentlichen. — Der Mitgliedsstand stellt sich am Ende eines jeden Quartals und nach Gruppen der beigetretenen Personen geordnet wie folgt:

Ende des Quartals	Zahl der Personen der Gruppe	Gesamtzahl der Personen					
		a	b	c	d	e	
1. Quart.	60	118	381	184	116	255	1049
2. Quart.	73	141	479	209	152	302	1283
3. Quart.	80	157	511	215	225	488	1591
4. Quart.	84	165	539	230	237	516	1687

In dem 1. und 2. Quartal 1907 sind so viele Personen berichtet, daß im laufenden Jahre die Zahl der an die Kasse angelösten Personen sich bereits nahezu verdoppelt hat.

Die Jahresabrechnung für 1906 hat folgendes Aussehen:

Einnahmen:					
An Beiträgen 1906:					25 679.05 M
1. Quartal					31 511.15
2. Quartal					38 573.65
3. Quartal					41 387.26
4. Quartal					137 151.11 M
An zurückgewährten Beiträgen:					9045 M
1. Quartal					449.40
2. Quartal					728.22
3. Quartal					1 268.07 M
4. Quartal					1 011.19
An Zuwendungen					1 892.22
An Zinsen					12.60
Au Bücherverkauf					
Summa:					133 799.05 M

Ausgaben:

Per Bankinlagen-Konto:					
Bankinlagen bei der Groß- einfluss Gesellschaft Deut- scher Konsumvereine m. b. H. Hamburg					131 479.15 M
Per Kontokorrent-Konto bei der G. e. b. Deutscher Konsumvereine m. b. H. Hamburg					2 465.38
Per Verwaltungskosten					
Summa:					133 946.03 M

Die zurückgewährten Beiträge sind bereits auf der Einnahmenliste in Abzug gebracht, weil sie von den an die Kasse angelösten Vereinen auf Auordnung der Rechnungsleitung ausbezahlt und bei der Abrechnung mit der Kostenverteilung geführt werden.

Die Verwaltungskosten im Betrage von 4553.02 M verteilen sich wie folgt:

Druckkosten und Bücher:					
1. Quart. 2. Quartal 3. Quartal 4. Quartal Summa	557.-	21.72	145.10	4120.20	1364.02 M
1 Proz. Entschädigung an die Verlagsanstalt:					
1. Quartal 2. Quartal 3. Quartal 4. Quartal	263.11	317.36	386.65	433.53	1400.65 M
Einzungen des Verwaltungsrates und des Vorstandes bei Gelegenheit der Stettiner Generalversammlung:					
2. Quartal					312.55
1 ordentl. Generalversammlung in Stettin					1730.59
Per Reisekosten					45
Summa:					4553.02 M

Die Jahresabrechnung, in die den praktischen Genossenschaften vertonte Form der Bilanz gebracht, hat folgendes Aussehen:

Bilanz der Unternehmungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine für das Geschäftsjahr 1906.

Debit:

Per Bankinlagen					131 479.15 M
Per Kontokorrent-Konto					2 465.38
Summa:					133 946.03 M

Kredit:

Per Kapitalkonto					133 946.03 M
Summa:					133 946.03 M

Gewinn- und Verlustkonto:

Debit:

Summa:	4553.02 M	
Kredit:		4553.02 M

Summa:

Debit:

Summa:

Debit: